

Januar  
Februar

# DIE THEATERZEITUNG

staatstheater darmstadt

# CABARET

Musical von Joe Masterhoff, John Kander und Fred Ebb  
nach dem Theaterstück „Ich bin eine Kamera“ von John van Druten  
und Erzählungen von Christopher Isherwood



30.01.  
06.02.  
27.02.  
11. 03.  
18.03.  
14.04.  
27.04.  
14.05.  
29.05.  
05.06.  
14.06.  
25.06.  
01.07.  
16.07.

**Premiere**

**2016**

## WAHRE GESCHICHTEN

Die Menschen hinter den Figuren im Erfolgsmusical „Cabaret“

Im November 1929 saß ein junger britischer Schriftsteller im Zug nach Berlin. Sein Name war Christopher William Bradshaw-Isherwood und diesen vollständigen Namen hasste er ebenso sehr, wie den Landsitz, dessen Erbe er war, und die Wertvorstellungen der britischen Oberschicht, der er entstammte. Mit ihr hatte er aus einer wohl am treffendsten spätpubertär zu nennenden Haltung heraus in seinem ersten Roman „All The Conspirators“ abgerechnet; in Berlin wollte er nur noch Christopher Isherwood sein und alle anerzogene Moral hinter sich lassen.

Im Zug traf er eine ebenso faszinierende wie zwielichtige Persönlichkeit, die auch auf dem Weg nach Berlin war: Gerald Hamilton, Schmuggler, politischer Strippenzieher an der Grenze zur Legalität und Vertreter der *Times* in Deutschland.



Vermutlich entstand so schon auf der Zugfahrt die Idee zu einem Berlin-Roman, aus dem schließlich zwei wurden: „Mr. Norris Changes Trains“ („Norris steigt um“) und der Welterfolg „Goodbye To Berlin“, jene beiden autobiographischen Bücher, auf denen „Cabaret“ beruht.

Zu Beginn des Musicals, dessen großartige Verfilmung durch Bob Fosse Liza Minelli 1979 zum Star machte, trifft ein junger Schriftsteller namens Clifford Bradshaw im Zug nach Berlin den Schmuggler Ernst Ludwig, der ihm ein Zimmer in der Pension des verarmten Fräulein Schneider am Nollendorfsplatz besorgt. Während er dort den älteren jüdischen Obsthändler Herrn Schultz kennenlernt, der Fräulein Schneider den Hof macht, sowie eine junge Prostituierte namens Fräulein Kost, die auf Matrosen spezialisiert ist, trifft er im Berliner Nachtleben eine exzentrische junge Britin namens Sally Bowles. Sie ist mit dem Traum von der großen Karriere nach Berlin gekommen, darf aber ihre paar Lieder im zwielichtigen Kit-Kat-Klub nur singen, weil sie mit dem Besitzer schläft. Bald teilt Cliff mit ihr sein Zimmer und es kommt, wie es kommen muss: Sie wird schwanger und die beiden



müssen entscheiden, welche Zukunft sie für sich sehen. Während Cliff dubiose Geschäfte mit dem Nationalsozialisten Ernst macht, weil er glaubt, bald eine Familie versorgen zu müssen, will Sally weiter auf eine Karriere hoffen: Sie treibt das Kind ab und kehrt ins Cabaret zurück. Cliff, der, als Fräulein Scheider sich aus politischer Rücksichtnahme von Herrn Schultz trennt, erkennt, was es heißt, sich mit den Nazis einzulassen, verlässt Berlin.

Tatsächlich wohnte Isherwood in der Nollendorfsstraße und auch wenn seine Wirtin in Wirklichkeit Meta Thureau hieß, so basieren die Figuren des Musicals doch auf Menschen, denen er dort begegnet ist. Das gilt auch für Sally Bowles: Isherwoods britische Freundin Jean Ross, junge Schauspielerin und Kommunistin, war wie er selbst nach Berlin gekommen, um sich dort neu zu erfinden und sang gelegentlich in einer vermutlich lesbischen Bar. Nur eines war in Wirklichkeit anders: Isherwood war nicht der Vater des Kindes, das sie abtrieb. Sie gab ihn nur in der Klinik dafür aus.

Als das Musical 1966 am Broadway uraufgeführt wurde, musste man noch verschweigen, warum Isherwood 1929 nach Berlin gekommen war: Er floh vor seiner Mutter ins damalige Mekka der Homosexuellenbewegung. Nirgendwo in der Welt waren die Chancen, sich im schwulen Nachtleben auszuleben, so vielfältig wie in Berlin. Isherwoods Kit-Kat-Klub war eine Kellerkneipe namens Cosy Corner, in der Berliner Arbeiterjungen sich als Stricher verdingten. Dort er traf seine große Berliner Liebe Walter Wolff, der im Roman Otto Nowak heißt und ähnlich narzisstisch ist wie Sally.

Da die *amour fou* im Musical eine heterosexuelle sein musste, erfand der Uraufführungsregisseur Harold Prince als Ausgleich den androgynen und zugleich zwielichtigen Conférencier, für den John Kander und Fred Ebb, einige der besten Nummern in „Cabaret“ schrieben. Doch auch in den Liedern von Sally und Cliff, Herrn Schultz und Fräulein Schneider – in der Uraufführung Lotte Lenya, deren Karriere 1928 in Berlin begonnen hatte – gelingt es ihnen meisterhaft, das Lebensgefühl der frühen 1930er Jahre in ihrem ebenso unterhaltsamen wie beklemmenden Gesellschaftspanorama der späten Weimarer Republik auf die Bühne zu bringen.

### CABARET

Musical von Joe Masterhoff, John Kander und Fred Ebb nach dem Theaterstück „Ich bin eine Kamera“ von John van Druten und Erzählungen von Christopher Isherwood

**Premiere** Sa, 30. Januar 2016, 19.30 Uhr

**Spielort** Großes Haus

**Mit** Petra Welteroth, Dorothea Maria Müller, Markus Schneider, Thomas Mehnert, Michael Pegher, Christoph Bornmüller, Marianne Curn, Nina Büllens, Lena Lafrenz, Claudia Artner, Ellen Wawrzyniak, Florian Weigel, Steven Klopp, Marc Baumann

**Musikalische Leitung** Michael Nündel

**Regie** Nicole Claudia Weber

**Bühne und Kostüme** Friedrich Eggert

**Choreographie** Christopher Tölle

**Dramaturgie** Mark Schachtsiek

**Vorstellungen** 06.02., 27.02.



# RIGOLETTO

von Giuseppe Verdi

Mit Recht gehört „Rigoletto“ zu den populärsten Werken Giuseppe Verdis. Wenige Opern sind so reich an melodischer Erfindung und emotionalen Kontrasten.

Verdis Oper basiert auf einem im 19. Jahrhundert berühmten Skandalstück mit dem Titel „Le roi s’amuse“, auf deutsch „Der König amüsiert sich“, des französischen Dramatikers Victor Hugo. Am Hof François I. herrschen Ausschweifung und Dekadenz. Keine Frau ist vor den Avancen des Königs sicher, der – mit wortmächtiger Unterstützung seines Hofnarren Triboulet – bei seinen Eroberungen alle moralischen Grenzen überschreitet. Für seine Tochter Blanche und sich selbst versucht Triboulet jedoch verzweifelt, eine Gegenwelt der Reinheit zu erschaffen. Es kommt, wie es kommen muss: Auch Blanche wird verführt und entehrt. Der Narr schwört Rache, will den König umbringen lassen und findet doch zuletzt die Leiche der eigenen Tochter in jenem Sack, den ihm der beauftragte Mörder übergibt. Das ist – mit anderen Namen – auch die Handlung des „Rigoletto“.

An Hugos Drama faszinierte Verdi die besondere Mischung des Grotesken und des Erhabenen, des Hohen und des Niedrigen: Hugos Fähigkeit aus dem Aufeinandertreffen von stark kontrastierenden, mächtigen Charakteren höchst Bühnenwirksame Szenen entstehen zu lassen. Das wird in der dramaturgischen wie der musikalischen Struktur des „Rigoletto“ sehr deutlich: Für jede seiner drei Hauptfiguren, den Herzog von Mantua, seinen

Hofnarren Rigoletto und dessen Tochter Gilda entwickelt Verdi einen sehr eigenen Ton und ein Großteil der musikdramatischen Spannung entsteht aus dem Kontrast zwischen den Hauptfiguren und scharf gegeneinander geschnittenen Szenen. Diese Kontraste haben Karsten Wiegand fasziniert und bilden den Ausgangspunkt seiner Inszenierung, die er 2006 für die Staatsoper Hannover entwickelt, 2009 mit großem Erfolg in leicht überarbeiteter Form in Weimar gezeigt hat und die er für Darmstadt weiterentwickeln wird.

Giuseppe Verdi siedelt seinen „Rigoletto“ im Mantua des 16. Jahrhunderts an. Die Verlegung vom französischen Königshof nach Italien war zwar Auflagen der Zensur geschuldet, doch die Entscheidung für Mantua war keine willkürliche. Mantua ist im 16. Jahrhundert das Zentrum des italienischen Manierismus, einer Spielart der Kunst zwischen Hochrenaissance und Barock, die wie keine andere das Spiel mit dem Grotesken und der Kunst des kalkulierten ästhetischen Bruchs ins Extrem treibt. Es gibt daher wichtige formale Verbindungslinien zur Ästhetik Victor Hugos und des „Rigoletto“. Einen Hofnarren und Krüppel zu einem tragischen Titelhelden zu gestalten, ist ein kalkulierter Verstoß gegen die Regeln der klassischen Tragödie und damit eine zutiefst manieristische Idee.

In Karsten Wiegands Inszenierung bildet die Szenenanweisung „Mantua um 1600“ den Ausgangspunkt einer sinnlichen Vergegenwärtigung von Verdis genialer Musik. Der eigentümliche Patchwork-

Charakter der Partitur wird dabei sehr ernst genommen: Der Ansatz ist, jeder der disparaten Figuren und Szenen mit am Manierismus des 17. Jahrhunderts orientierten szenischen Mitteln – Perspektivverschiebungen, Überraschungen und bewussten Suspendierungen der Logik, aber auch großer Überredungskunst – für sich und in sich gerecht zu werden. Denn im „Rigoletto“ ist alles an seinem richtigen Platz: Jede Koloratur, jede Arie, jede Szene und jeder theatralische Einfall ist bei aller Disparität der Mittel, die vom Jahrmarkttheater bis zur großen Tragödie reichen, genau kalkuliert und verlangt genauen theatralischen Nachvollzug. Erst dann wird das Kulissenhafte von Verdis Theater ebenso sichtbar wie das utopische Potential des Gesangs in der Oper.

### RIGOLETTO

Melodrama in drei Akten von Giuseppe Verdi  
Libretto von Francesco Maria Piave nach dem Schauspiel „Le roi s’amuse“ von Victor Hugo

**Premiere** So, 28. Februar 2016, 18.00 Uhr

**Spielort** Großes Haus

**Regie** Karsten Wiegand

**Bühne** Bärbl Hohmann

**Kostüme** Alfred Mayerhofer

**Dramaturgie** Mark Schachtsiek

**Vorstellungen** 12.03., 24.03.









## EIN SOMMER IN DER PROVINZ

„Onkel Wanja“ von Anton Tschechow

Ein Landgut in der Provinz. Aus Sommer wird Herbst. Ein ruhiges Leben, das durch den Besuch der Verwandtschaft aus den Fugen gerät. Ein kurzes Aufbegehren ohne Folgen. Der russische Dramatiker Anton Tschechow braucht nicht viele Zutaten, um das Bild einer Gesellschaft zu zeichnen, die in der Vergangenheit lebt und vergessen hat Vorkehrungen für die Zukunft zu treffen. Meisterlich vermag er, Figuren zu entwerfen, die man ins Herz schließt, und deren Handlungen man gleichzeitig in Frage stellen muss. Tschechow verzichtet jedoch darauf, seine Figuren zu denunzieren: Sogar wenn sie sich schrecklich daneben benehmen, gibt er ihnen den Raum sich zu entfalten. Wenn sie verzweifeln und scheitern – und das tun sie alle, an ihren Träumen, an ihrer Liebe, an ihrem Gegenüber, an sich selbst – lässt ihnen Tschechow die große Geste im Untergang, die es ihnen ermöglicht ihre Würde zu behalten. Er schaut mit großer Sympathie für ihre kleinen und großen Schwächen auf die Menschen, die seine Werke bevölkern. Seine Stücke erzeugen so eine ganz eigene Atmosphäre, die der Theaterkritiker Siegfried Melchinger als „ein Konzentrat aus Wahrheit, das gespielt werden muss, neben den Worten, hinter den Worten, jenseits aller Worte“ beschreibt. Tschechow war stets davon überzeugt, Komödien geschrieben zu haben – und damit hat er selbstverständlich recht. Allerdings haben diese Komödien immer einen melancholischen

Unterton und eine leise Musikalität, die sie zu etwas besonderem machen. Und eigentlich hat Anton Tschechow mit ihnen eine eigene literarische Gattung erschaffen, in der er zwar etliche Nachahmer aber keine einzigen Nachfolger hatte. Vier seiner Stücke gehören zum kollektiven Gedächtnis des europäischen Theaters – „Onkel Wanja“ ist eines davon, und wie immer bei Tschechow ist die Geschichte schnell erzählt: Iwan Petrowitsch Woznikizj, von seinen Freunden liebevoll Wanja genannt, bewirtschaftet gemeinsam mit seiner Nichte Sonja das Landgut seiner verstorbenen Schwester. Sie haben sich im immer gleichen Zyklus des ländlichen Lebens eingerichtet und überlassen allen Überschuss, den sie erwirtschaften können, an Sonjas Vater Alexander Wladimirowitsch Serebrjakow, der als Professor in der Stadt lebt. Als er in den Ruhestand versetzt wird zieht er mit seiner zweiten Frau Elena auf das Familiengut. Die Ansprüche der beiden Städter bringen das Leben auf dem Gut so durcheinander, dass alle Arbeiten zum Erliegen kommen. Elena verdreht allen Männern den Kopf, neben Iwan Petrowitsch verfällt ihr auch der Landarzt Astrow – aber den liebt Sonja. Als der Sommer zu Ende geht erkennen alle, dass sie miteinander nicht leben können. Und als Alexander Wladimirowitsch entscheidet das Gut zu verkaufen, ohne zu berücksichtigen, dass er damit die Existenz seiner Tochter und seines Schwagers vernichten würde, platzt Iwan Petrowitsch der Krage ...

Der Regisseur Moritz Schönecker studierte Sprech- und Musiktheaterregie an der Theaterakademie in München. Nach Arbeiten am Burgtheater Wien, am Schauspielhaus Bochum und am Schauspielhaus Zürich ist er seit 2011 leitender Regisseur und künstlerischer Geschäftsführer am Theaterhaus Jena. „Onkel Wanja“ ist nach „Madame Bovary“ in der vergangenen Spielzeit seine zweite Auseinandersetzung mit einem der großen Stoffe der Weltliteratur für das Staatstheater Darmstadt.

### ONKEL WANJA

Von Anton Tschechow

**Premiere** Sa, 06. Februar 2016, 19.30 Uhr

**Spielort** Kleines Haus

**Mit** Gabriele Drechsel, Maria Radomski, Katharina Susewind, Jana Zöll, Thomas Meinhardt, Levi Raphael, Hubert Schlemmer, Stefan Schuster, Mathias Znidarec

**Regie** Moritz Schönecker

**Bühne** Benjamin Schönecker

**Kostüme** Veronika Bleffert

**Komposition** Joachim Schönecker

**Dramaturgie** Marcel Klett

**Vorstellungen** 13.02., 21.02. (18.00 Uhr)

## VORGESTELLT: OLIVER BRUNNER

Der neue Schauspielregisseur versteht sich als Gestalter eines Theaters, das Gastgeber und Ermöglicher für Künstlerinnen und Künstler ist, herausfordert, etwas wagt und gleichzeitig Kommunikations- und Vermittlungsangebote macht, überrascht und neugierig ist. Im Fokus seiner Arbeit soll die Suche nach einer „Darmstädter Dramaturgie“, einer sinnlich erfahrbaren Theatersprache stehen, um Brücken zu bauen, das Arbeiten und Denken rein in Sparten aufzubrechen und Geschichten auch einmal ganz anders zu erzählen. Acht Fragen an Oliver Brunner.

### Was ist Ihre künstlerische Heimat?

Die Münchner Kammerspiele (1997-2000), das Residenztheater (2001-2011), das Theater Augsburg (2011-2016), mit dem Brechtfestival und der Freien Szene. Davor Schultheater, die eigene Theatertruppe „Die Theatermacher“, Hospitanzen im Jungen Theater Göttingen, im Deutschen Theater Göttingen und im Wiener Burgtheater. Interessen liegen in der Bildende Kunst (bin mit der documenta großgeworden), Architektur, Reisen (Südostasien), Musik (alles, je nach Stimmung).

### Was motiviert Sie, um jeden Tag aufs Neue weiterzumachen?

Erlebe den Augenblick. Oder: „ENERGY MADE VISIBLE“ (Jackson Pollock)

### Welches war der beste Rat, den Sie je bekommen haben?

„Hör auf zu leiden!“ (Gisela Stein, Schauspielerin)

### Welche bekannte Persönlichkeit würden Sie gern einmal kennenlernen?

Matthew Barney, Elisabeth II., die Gebrüder Coen, den Dalai Lama, Helmut Schmidt (klappt leider nicht mehr).

### Was kann Theater leisten? Wieso Theater?

Ein unvergleichliches, unwiederholbares Gemeinschaftserlebnis in der Stadt. Eine Weltenreise, ein Durchspielen von Themen, Konflikten, Begegnungen. Unterhaltung, Überraschung und Anregung. Ein Fest für die Sinne! Theater als kulturelles Gedächtnis, Identifikation und Selbstverständnis innerhalb der Stadtgesellschaft. Versammlungsstätte mit Raum für Experimente, Streit- und Diskussionskultur.

### Woher kommt die Leidenschaft fürs Theater? Warum immer noch Theater?

„Im Grunde sind es immer Verbindungen mit Menschen, die dem Leben seinen Wert geben“ (Wilhelm von Humboldt)  
Und, um's mit Brecht zu sagen: „Ja mach nur einen Plan...!“ Außerdem bin ich im Sternzeichen Zwilling und somit notorisch neugierig.

### Was haben Sie bei der Vorbereitung bereits von Darmstadt kennen- und vielleicht auch schon lieben gelernt?

Leider noch zu wenig, weil ich noch immer zwischen Augsburg und Darmstadt pendele. Fest genommen habe ich mir als erstes einen Besuch der Mathildenhöhe. Von der Künstlerkolonie habe ich schon viel gehört. Und gut essen war ich schon. In der Fußgängerzone in der Nähe des Theaters. Das helle Theater mit seinem großzügigen Vorplatz macht sehr viel Lust, als Ort der Begegnung und als Arbeitsplatz.

### Was reizt Sie Theater für Darmstadt zu machen?

Ich bin in Hann. Münden aufgewachsen, in einer Fachwerkstadt am südlichsten Zipfel von Niedersachsen, nur 20 km von Kassel entfernt. Mein Opa stammt von da. Mein Vater hat in Kassel gearbeitet. Meine Lebenspartnerin ist in Frankfurt, Höchst geboren. Der Bezug zum Lebens- und Kulturraum Hessen war also immer da. Ich freue mich sehr darauf, in und für Darmstadt Theater zu machen.

# VITA

Oliver Brunner wurde 1969 in Hannoversch Münden, Landkreis Göttingen geboren. Er studierte Neuere deutsche Literaturwissenschaft, Theaterwissenschaft, Kommunikationswissenschaft / Zeitungswissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Anschließend war als Regieassistent, dann als künstlerischer Mitarbeiter von Dieter Dorn an den Münchner Kammerspielen und am Bayerischen Staatsschauspiel beschäftigt. In dieser Zeit kam es zu Zusammenarbeiten mit Helmut Griem, Christof Loy, Peter Wittenberg, Antoine Uitdehaag und Georg Ringsgwandl.

Von 2006 bis 2011 war Brunner Künstlerischer Produktionsleiter / Künstlerischer Direktor am Bayerischen Staatsschauspiel, mit zwei Lehraufträgen an der Bayerischen Theaterakademie August Everding.

Im Jahr 2012 übernahm er die Projektleitung der 30. Bayerischen Theater-tage in Augsburg. Seit der Spielzeit 2012 / 13 ist Oliver Brunner fest am Theater Augsburg beschäftigt, zunächst als Dramaturg und Produktionsleiter, seit der Spielzeit 2014 / 15 als Künstlerischer Betriebsdirektor Schauspiel.



Oliver Brunner | Foto: Robert Schittko



**Benefizkonzert zum Neuen Jahr**

Wagenhalle Griesheim/  
Kurhaus Wiesbaden  
Sa. 9. | So. 10. Januar 2016 (ausverkauft)

**Nachts im Wald**

Jugendkonzert ab 8 Jahren  
Juri Tetzlaff, Erzähler  
Philharmonie Merck

**Wagenhalle Griesheim**

Sa. 16. Januar 2016 – 11.30 Uhr

**Auftakt 2016 – Durch Wald und Lüfte**

Humperdinck, Schumann, Wagner,  
Weber, Strauß u.a.  
Philharmonie Merck

**Wagenhalle Griesheim**

Sa. 16. Januar 2016 – 15 Uhr

**Parktheater Bensheim**

So. 17. Januar 2016 – 16 Uhr

**Darmstadt sucht den Superstar**

Sitzkissenkonzert für Kinder ab 4 Jahren  
Juri Tetzlaff, Erzähler  
Philharmonie Merck

**Centralstation Darmstadt**

So. 14. Februar 2016 – 11.30 + 14 Uhr

**Französische Träume**

Franck, Berlioz, Ravel  
Stefanie Schaefer, Mezzosopran  
Philharmonie Merck

**Staatstheater Darmstadt**

So. 6. März 2016 – 18 Uhr

## Auftakt 2016 – Durch Wald und Lüfte

Im Wald erproben sich Hexen und Helden, in den Lüften jagt die Schwalbe und die Fledermaus – im „Auftakt“-Konzert zum Neuen Jahr geht es zauber- und märchenhaft, aber auch schwungvoll-beflügelt zu. Ob Wagners „Waldweben“ aus „Siegfried“ oder Webers „Oberon“-Ouvertüre, ob die „Nachtigall-Polka“ oder die „Schwalbenpost“ aus der Walzerstadt Wien: Wald und Lüfte haben klanglich eine Menge zu bieten!



© U. Hartmann

### Juri Tetzlaff öffnet Türen

Gleich zwei Mal wird Juri Tetzlaff, der beliebte TV-Moderator von KiKa, jungen Menschen die Türen öffnen zur klassischen Musik. In einem Sitzkissenkonzert für Kinder ab 4 Jahren wird er mit viel Augenzwinkern den „Superstar“ unter den Instrumenten suchen, in einem Jugendkonzert für mindestens Achtjährige geht es um „Musik zum Gruseln und Wohlfühlen“. Immer mit dabei: Die Philharmonie Merck als gut gelaunter musikalischer Partner.

Karten erhältlich über unsere Homepage sowie bei allen bekannten Vorverkaufsstellen, die mit dem Vorverkaufssystem ztiz zusammenarbeiten (z. B. Darmstadt Shop oder City-Echo).

[www.facebook.com/philharmonie-merck](http://www.facebook.com/philharmonie-merck)



## Französische Träume

Es sind Traummusiken im Halbschatten, filigran und ohne jede Schwere: Hector Berlioz' sechs Lieder über die „Sommernächte“ ebenso wie Maurice Ravel's zweite „Daphnis et Chloé“-Ballettsuite. Dazu die d-Moll-Sinfonie von César Franck – ein Programm der besonderen Farbspiele hat Dirigent Wolfgang Heinzl hier für seine Philharmonie Merck zusammengestellt.

[www.philharmonie-merck.com](http://www.philharmonie-merck.com)

Die Philharmonie Merck wird unterstützt von Merck



Sparkassen-Finanzgruppe  
Hessen-Thüringen

Wer Kultur liebt, fördert sie.

[www.sparkasse-darmstadt.de](http://www.sparkasse-darmstadt.de)

